

Die protestantische Kirche in Gaggstatt: erbaut von Professor Theodor Fischer in Stuttgart

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **49/50 (1907)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INHALT: Die protestantische Kirche in Gaggstatt. — Raumkunst und Architektur. (Schluss.) — Ein Gefahrenpunkt der Streckenblockeinrichtung. — Eisenbahnbrücke in armiertem Beton über die Rhone bei Chippis im Kanton Wallis. (Schluss.) — Die XLVIII. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Ingenieure. — Miscellanea: Der VIII. Tag für Denkmalpflege. Er-

öffnung des Aufnahmegebäudes im neuen Bundesbahnhof in Basel. Eidg. Polytechnikum. Umbau des Stuttgarter Hauptbahnhofes. — Nekrologie: † H. Berchtold. † J. Darms. — Literatur: Schweizer Kalender für Elektrotechniker. Hilfsbuch für die Elektrotechnik.

Tafel XIII: Die protestantische Kirche in Gaggstatt.

Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur unter der Bedingung genauester Quellenangabe gestattet.

Abonnements-Einladung.

Auf den mit dem 6. Juli 1907 beginnenden L. Band der „Schweizerischen Bauzeitung“ kann bei allen Postämtern der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs und Italiens, ferner bei sämtlichen Buchhandlungen, sowie auch bei den Herren **Rascher & Cie.**, Meyer & Zellers Nachfolger in **Zürich** und bei dem Unterzeichneten zum Preise von 10 Fr. für die Schweiz und Fr. 12,50 für das Ausland abonniert werden. Mitglieder des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins oder der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker geniessen das Vorrecht des auf 8 Fr. bzw. 9 Fr. (für Auswärtige) ermässigten Abonnementspreises, sofern sie ihre Abonnementserklärung einsenden an den

Zürich, den 29. Juni 1907.

Herausgeber der Schweizerischen Bauzeitung:

A. JEGHER, Ingenieur,
Dianastrasse Nr. 5, Zürich II.

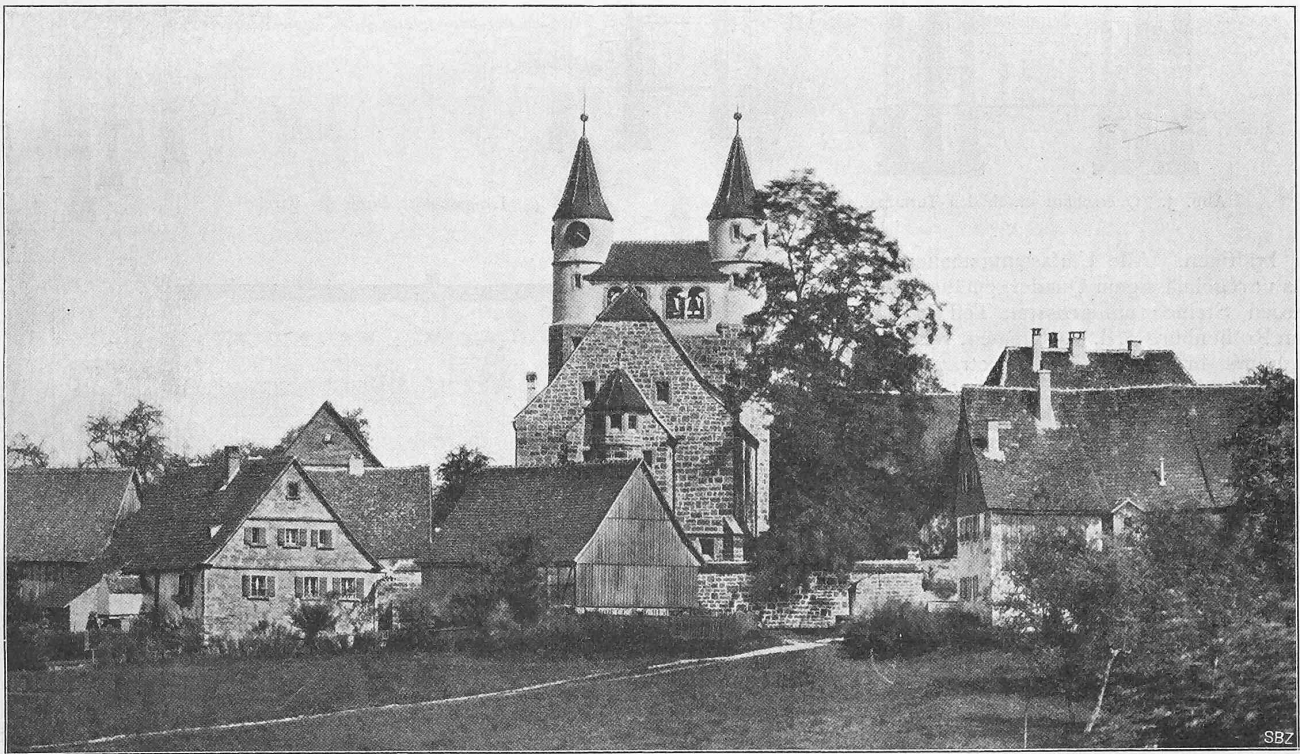


Abb. 1. Ansicht des Dorfes Gaggstatt mit der neuen protestantischen Kirche von Süden.

Die protestantische Kirche in Gaggstatt.

Erbaut von Professor *Theodor Fischer* in Stuttgart.
(Mit Tafel XIII.)

In Gaggstatt, Oberamt Gerabronn in Württemberg, einer kleinen Gemeinde von 800 Einwohnern, die im Grunde einer grossen Talsenkung umgeben von ringsansteigenden Wäldern in Kornfelder und Obstbäume eingebettet liegt, hat Professor Th. Fischer nach Abbruch des alten baufälligen und für die Gemeinde zu klein gewordenen Gotteshauses in den Jahren 1904 und 1905 eine neue Kirche erbaut, die sich nach Lage, Form und Grösse vorbildlich dem vorhandenen Ortsbilde einpasst.

Auf dem ehemaligen, jetzt zum Vorraum der Kirche gewordenen Friedhof gelegen, durch Mauern vom Lärm der Strasse getrennt, von alten Linden beschattet und mit dem vorhandenen bäuerlichen Pfarrhause zu einer einheitlichen Baugruppe vereinigt, ist schon diese ganze stimmungsvolle Anlage beachtenswert; man vergleiche mit ihr alle jene Beispiele moderner Landkirchen, die in der abgezirkelten Mitte eines öden, beküsten und schattenlosen

Platzes gestellt oder hinter dem Schnörkelwerk hoher eiserner Gitter unzugänglich gemacht sind und man wird erkennen, dass bereits die Stellung der Kirche und die Ausgestaltung ihrer Umgebung bei der Lösung des Problems einer guten Landkirche wesentliche Berücksichtigung verlangen.

Die Gaggstätter Kirche, die im Grundriss vor allem hinsichtlich ihrer Zugänge eine beachtenswerte Lösung zeigt, ist in ihrer äusseren Erscheinung durchaus nicht ängstlich einem geschichtlichen Stil angepasst. Niemand wird es stören, neben den Rundbogenfenstern des Schiffs ein gotisches Törchen zu finden, das von der alten Kirche erhalten und hierher versetzt wurde. Und auch die beiden malerischen mittelalterlichen Türme mit dem romanischen Zwischenhause für die Glocken werden durch ihre frische Originalität jedermann zu fesseln vermögen. So hat der Erbauer unbekümmert um die Gesetzmässigkeit strenger Stilregeln mit der ihm eigenen künstlerischen Sicherheit versucht, in der natürlichen und darum leicht verständlichen Sprache schlichter Bauweise zum Volke zu sprechen und dadurch seinen Sinn für heimische ländliche Bauart wieder

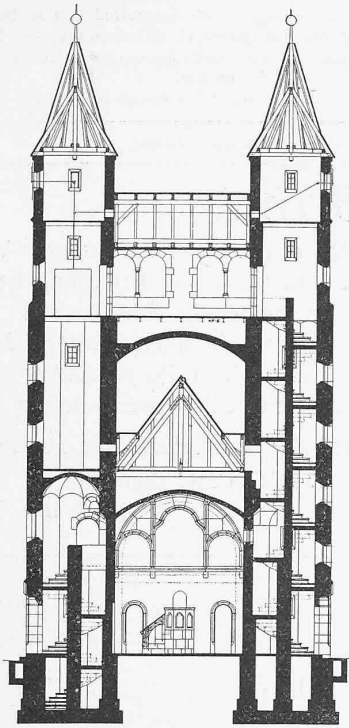


Abb. 5. Querschnitt durch den Turmbau.

zu kräftigen. Alle Umfassungsmauern wurden aus unregelmässigem Quadergemäuer hergestellt, dessen Steine zum grössten Teil aus Brüchen von Rothenburg o. d. T. stammen, rauh bearbeitet und mit breiter, weiss aufgetragener Fugenzeichnung versehen sind; dagegen zeigen die einfach gefassten Fensterleibungen glatt bearbeitete Flächen und die Turmaufbauten weissen rauhen Verputz.

Durch eine Bogenöffnung in der Kirchhofmauer gelangt man über eine steinerne Freitreppe zum Haupteingang der Kirche von der Strasse her, d. h. zunächst zu einer kleinen offenen Halle, die unter der Empore zwischen dem Hauptportal und der Emporentreppe als Durchgang die beiden geschlossenen, rechts und links der Kirche liegenden Höfe mit einander verbindet.

Im Innern wurde die Kirche möglichst hell und freundlich ausgestattet. Der untere Teil der Wände ist bis zu den von Steinfeilern getragenen Emporen gleich wie die Felder der flachen, hölzernen Decke in lebhaften Farben

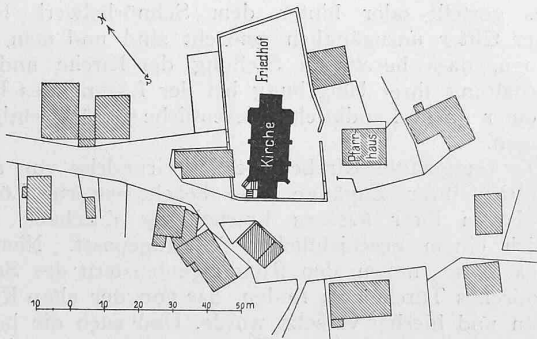


Abb. 2. Lageplan der Kirche. — Masstab 1 : 1500.

gehalten, während die Wandflächen dazwischen, weiss verputzt und nur durch die mit Cathedralglas verglasten Fenster belebt, wie ein hohes Fries ringsum ziehen. Eine mächtige Rundbogenöffnung in Haustein verbindet das Schiff mit dem Chor, in dessen Mittelachse an einer vorgebauten

Die neue protestantische Kirche in Gagstatt.

Erbaut von Professor *Theodor Fischer*
in Stuttgart.



1 : 300.

Abb. 4. Längsschnitt durch die Kirche.

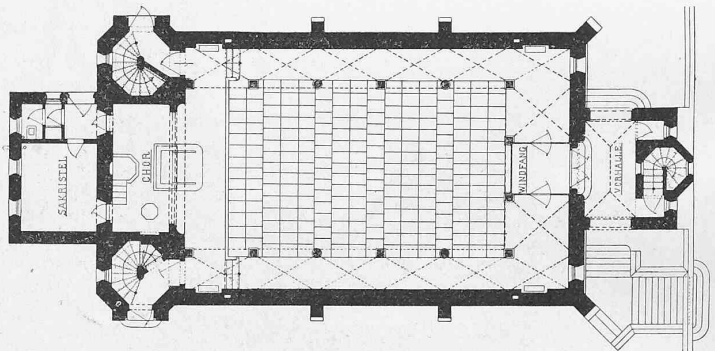


Abb. 3. Grundriss der Kirche. — Masstab 1 : 300.

Rückwand etwas erhöht, Altar und Kanzel angeordnet sind zwischen zwei niedern Türen, die zur Sakristei und zu einem Nebenraume führen. Im obern Teil ist diese Rückwand wirkungsvoll durchbrochen und lässt den Durchblick auf Orgel und Sänger frei. In der Mitte des Schiffs hängt von der Decke ein schlicht geformter, mit roten Kugeln gezielter Kronleuchter.

Viele einst überaus reizvolle ländliche Bilder wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte dadurch gänzlich zerstört, dass man in ihre Mitte anspruchsvolle Bauten mit städtischen Allüren setzte und auf den ganzen, in einer weitgehenden Harmonie begründeten Stimmungszauber keine Rücksicht zu nehmen für nötig fand. Erst in jüngster Zeit wurde man sich mehr und mehr der ernstesten Aufgabe bewusst, derart schöne Dorfbilder, wenn nicht wieder zurückzugewinnen, so doch zu schützen und zu erhalten. Aber die Schwierigkeit, die darin besteht, dass alles Neue in rein ländlichen, also ungewohnten, oft sogar unbekanntenen Formen dem Vorhandenen eingefügt werden muss, wird häufig genug trotz aller Erkenntnis und allem guten Willen eine glückliche Lösung unmöglich machen; das vorliegende Beispiel feinfühligster Wahrung des Dorfcharakters sowohl im Aeussern wie im Innern kann daher manchem Kirchenbauer zu ernstem Studium empfohlen werden.



Die protestantische Kirche in Gagstätt (Württemberg).

Erbaut von Professor *Theodor Fischer* in Stuttgart.

Blick in den Kirchenraum gegen Altar und Orgel.

Seite / page

316 (3)

leer / vide /
blank

Raumkunst und Architektur.

III. (Schluss.)

Alle diese Betrachtungen ergeben, nochmals kurz zusammengefasst, folgendes: Ein Stil entsteht durch Beschränkung und bedarf als Grundlage eines Systems, ja er ist in gewissem Sinne selbst ein System, nach dem die Menschheit, je bewusster sie wird, desto eindringlicher verlangt. In ihm sollen viele Zweifel beantwortet und alle Widersprüche des Lebens aufgelöst werden. Deswegen waren auch die verschiedenartigsten Religionen, die die Menschen geeinigt hatten, imstande, zu allerhöchsten künstlerischen Aeusserungen anzuregen. Heutzutage aber leben wir, was die geistige Konvention anlangt, zwischen zwei Religionen, und unsere Zeit ist demnach wohl für die bildende Kunst unfruchtbar. Da kein Vertrag über die Art der Ideale mehr gilt, und infolgedessen auch dem Künstler keine gemeinverständlichen Symbole zur Verfügung stehen, muss er aus sich heraus für seine Empfindungen neue Gleichnisse suchen, die seiner Erkenntnis wohl symbolisch erscheinen, ändern aber nicht, und deshalb vielfach unverstanden bleiben.

Das klingt allerdings nicht sehr hoffnungsvoll: Was wir auch schaffen, was wir auch ringen, wir können es höchstens zu einer Einigung in formaler Schönheit bringen, also höchstens zu einem formalen Stil, nicht aber zu einem Stil als Spiegelbild einer geistigen Idee, eines geistigen Ideals, einer Kultur. Unsere heutige moderne Bewegung ist nur als eine Formenumbildung zu betrachten, die nach der Erschlaffung des XIX. Jahrhunderts eintreten *musste*. Und doch, wenn diese moderne Bewegung in vernünftiger konstruktiver Form, d. h. *sachlich klar arbeitet*, wie es die beiden grossen Stile getan haben, dann arbeitet auch sie mit einer gewissen religiösen Tendenz, mit einer Sehnsucht. Und zuletzt wird diese Sehnsucht vielleicht doch zur Wirklichkeit werden und eine neue Weltidee gebären.

Wie diese neue Weltidee sich kundgeben und welches geistige Ideal ihr zur Grundlage dienen wird, darauf kann

heute niemand eine Antwort geben. Das Christentum erscheint tot, hat wenigstens seine überwältigende Macht auf die Gemüter grösstenteils eingebüsst und von einer neuen Form universaler Weltbegriffe, als unerbittliche Konsequenzen unserer modernen naturwissenschaftlichen Forschungen, ist kaum ein leichter Hauch zu spüren.

Unter sachlich klarer Arbeit ist aber zunächst das erneuerte Bewusstsein verstanden, dass die Architektur die

Kunst der Raumschliessung ist, dass somit auf den Raum in architektonischer Beziehung konstruktiv sowie dekorativ der Hauptwert zu legen ist, und ein Gebäude nicht in erster Linie eine Manifestation nach aussen darstellen soll. Eine Raumschliessung wird durch Mauern hergestellt, auf die vor allem Rücksicht zu nehmen ist. Und da eine zu sehr gegliederte Mauer ihren Charakter als solche verliert, ergibt sich, dass die Architektur der Wandfläche nur Dekoration bleiben soll, dass die vorspringenden Architekturteile möglichst auf jene zu beschränkt sind, die wie Fensterstützen, Wasserspeier, Gesimse usw., durch die Konstruktion verlangt werden. Aus dieser sogenannten „Architektur der Mauer“, bei der die vertikale Gliederung von selbst wegfällt, folgt, dass die etwaigen Stützen, wie Pfeiler und Säulen, keine

vorspringenden Kapitäle erhalten dürfen, sondern dass sich jede Entwicklung der Uebergänge innerhalb der Mauerfläche abzuspielen hat. Die eigentliche Flächendekoration bilden die Fensteröffnungen in der ihrem jeweiligen Zwecke entsprechenden Lage und Grösse. Die bildnerische Verzierung darf nicht vorherrschen und nur an den Stellen angebracht werden, die sich nach peinlichem Studium als die richtigen herausgestellt haben. Dem Prinzip nach sollen alle Dekorationen Flachornamente bleiben, d. h. in der Mauer vertieft angebracht werden; selbst Figuren sollen schliesslich nur verzierte Mauerteile darstellen; vor allen Dingen aber soll die nackte Wand wieder in all ihrer schlichten Schönheit gezeigt werden.

Eine sachlich klare Architektur unterlässt schliesslich aufs peinlichste jede Ueberladung und sorgt durch Vermeidung unnatürlicher Kompliziertheit und Unklarheit dafür,

Die neue protestantische Kirche in Gaggstatt.

Erbaut von Professor Theodor Fischer in Stuttgart.



Abb. 6. Ansicht der Turm- und Chorpartie der Kirche von Norden.

Die neue protestantische Kirche in Gagstatt.

Erbaut von Professor *Theodor Fischer* in Stuttgart.



Abb. 7. Seitenansicht der Kirche von Westen.

dass Interesse und Verständnis für sie wieder geweckt werden.

Nur eine solche sachlich vernünftige und daher klare Konstruktion kann die Basis der neuen Kunst werden, und erst dann, wenn dieses Prinzip sich genügend Geltung verschafft hat, werden wir an der Pforte einer neuen Kunst angelangt sein. Dann aber wird auch die neue Weltidee geboren werden mit ihrem Ideal, das im Gegensatz zu früher nicht im Jenseits gipfelt, sondern von dieser Erde ist. Von diesem Moment an wird die Kunst wiederum eine geistige Basis haben und diejenigen Kunstsymbole besitzen, die der formale Stil zur Versinnbildlichung der geistigen Idee nötig hat. Ein architektonisches Kunstwerk wird dann aber nicht mehr spezifisch individuellen Charakter tragen, sondern als Ergebnis der Gemeinschaft allen angehören, insofern unter der Führung des geistig hervorragendsten, des Meisters, alle Arbeiter in gleicher Weise geistig daran mitarbeiten. Heutzutage allerdings fehlt dieses geistige Interesse des Arbeiters an seiner Arbeit zumeist noch völlig.

Nach den gesellschaftlichen und geistigen Erscheinungen der Gegenwart zu urteilen, scheint die Architektur, die das ganze Volk am wenigsten entbehren kann, die *Kunst des XX. Jahrhunderts* werden zu sollen, der Malerei und Skulptur wiederum wie einst vor sechs Jahrhunderten dienend zur Seite schreiten werden. Und dies deswegen, weil die Baukunst nicht die Kunst des Einzelnen, sondern die Kunst aller, der Gemeinschaft ist, in der sich der Zeitgeist spiegelt. Zur Herstellung eines Bauwerkes sind sämtliche Nutzkünste und damit alle als Mitarbeiter nötig; sie fordert ein Zusammenwirken aller Kräfte, die nur bei ökonomischer Unabhängigkeit aller geistig verwendbar sind; sie ist somit die Manifestation des äussersten Könnens eines ganzen Volkes. Denn nur durch das Zusammenwirken aller Kräfte zu einem idealen Zwecke, und nicht durch die Arbeit eines einzigen Individuums, kann jene staunenswerte Vollkommenheit erreicht werden, die das Geheimnis der höheren Baukunst ist.

Die Künstler der Gegenwart stehen demnach vor der schönen Aufgabe, den grossen architektonischen Stil jener

zukünftigen Gemeinschaft formal vorzubereiten. Wenn sie auch jetzt noch von dem Gefühl der Einsamkeit, dem charakteristischen Merkmal eines jeden religiösen Interregnums geplagt und als Träger von Kunstideen, die der Masse unverständlich kommende Zeiten ahnen lassen, Beschimpfungen ausgesetzt sind, werden sie sich doch sicherlich bald zusammenfinden.

Ein schöneres Ziel aber gibt es wohl kaum; jene künftigen Zeiten werden wieder eine Kultur besitzen und noch nie dagewesene Aufgaben zu stellen vermögen. Denn um soviel als jene Epoche dem Mittelalter und allen vorhergegangenen Perioden geistig überlegen sein wird, da ihr Ideal, die gesellschaftliche Gleichheit aller Menschen, weit über den Idealen jener Zeiten steht, um so viel schöner werden sich ihre künstlerische Verkörperung, ihre architektonischen Monumente, ihr ganzer Stil darstellen. Wenn es aber auch einerseits traurig sein mag zu wissen, dass wir jene Zeiten nicht mehr erleben können, so ist doch andererseits die Gewissheit tröstlich, dass die Verwirklichung des bereits am Horizont auftauchenden Zukunftsbildes unserer Vorarbeit zu danken sein wird.

Ein Gefahrpunkt der Streckenblockeinrichtung.

Von Regierungsbaumeister *J. Beutler*, Karlsruhe.

Die stete Zunahme der Zugdichte und der Fahrgeschwindigkeit der Züge, sowie das grosse Vertrauen, das im allgemeinen von seiten des Betriebspersonals der Sicherung durch die elektrische Streckenblockung entgegengebracht wird, nötigt die Eisenbahnverwaltungen, dieses Zug-sicherungssystem einem Idealzustande immer näher zu bringen, bei dem ausser den nie ganz zu vermeidenden Störungen, die schlimmsten Falles nur eine Betriebsverzögerung hervorzurufen im stande sind, nicht auch solche Störungen auftreten können, die eine unmittelbare Betriebsgefahr bilden. So wird das zweifeldrige Streckenblocksystem immer mehr verlassen und hierfür das vierfeldrige System eingeführt. Letzteres besitzt bekanntlich für jeden Streckenabschnitt zwei Blockfelder, ein Streckenanfangsfeld und ein Streckenendfeld, von denen ersteres die Signale für die Einfahrt in den Streckenabschnitt so lange unter Verschluss hält, bis es durch die am Streckenende (in Fahr-richtung des Zuges) gelegene Zugfolgestelle mittelst eines Wechselstromes ausgelöst wird, nachdem der Zug den Streckenabschnitt verlassen hat. Gleichzeitig zeigt hinter je einem Fensterchen der beiden Blockfelder eine rote, bezw. weisse Scheibe jeweils an, ob der Streckenabschnitt noch belegt oder ob er für einen folgenden Zug wieder frei gegeben ist. Da nun bei vorhandener Streckenblockeinrichtung die Zugfolge innerhalb des Fahrplanes mit wenigen Ausnahmen nur noch durch die Streckenblockeinrichtung geregelt wird, so ist es für die Betriebssicherheit von grosser Wichtigkeit, dass nicht ein *fremder* Wechselstrom in das Streckenanfangsfeld gelangen und so den Streckenabschnitt für einen nächsten Zug frei geben kann. Wird ein derartiger Fall nicht sofort als Störung erkannt und beachtet, so kann ein Zug in einen noch besetzten Streckenabschnitt — im guten Glauben, dieser sei wieder frei — eingelassen werden, was um so schlimmere Folgen haben wird, je mehr sich das Fahrpersonal auf die Streckenblockeinrichtung verlässt. Es wird daher auch wohl allgemein darauf geachtet, dass die Streckenblockleitungen nicht in die Nähe von Fernsprechleitungen mit Wechselstromanruf oder von sonstigen Wechselstromanlagen kommen, oder, wo sich dies nicht vermeiden lässt, dass die Streckenblockleitungen durch Isolierung an den gefährdeten Stellen gesichert werden.

Viel zu wenig Beachtung wird jedoch meines Erachtens der Tatsache geschenkt, dass bei der noch vielfach gebräuchlichen Benützung der Erde als gemeinsame Streckenblockrückleitung für die Streckenblockung zweigeleisiger Bahnen ein für die Streckensicherung höchst gefährlicher